

Jeannette Lübs
Martin Meisel

Zwischen Mühle und Reet



SPICA

VERLAG GMBH



www.spica-verlag.de

© Spica Verlag GmbH
1. Auflage, 2023

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.
Für den Inhalt des Werkes zeichnen die Autoren selbst verantwortlich.

Coverfoto: ©Martin Meisel

Autoren: Jeannette Lübs und Martin Meisel
Gesamtherstellung: Spica Verlag GmbH

Printed in Europe
ISBN 978-3-98503-132-0

Isle of Carraig

Eine unfassbare Stille legt sich über das Meer. Die spätsommerliche Sonne verneigt sich am fernen Horizont zum letzten Gruß. Auf seiner mittlerweile fast spiegelglatten Oberfläche reflektiert der Atlantik, der noch vor wenigen Stunden in heller Aufruhr war und irgendwo zwischen dunklem Grün sowie nächtlichem Blau seine farbliche Heimat gefunden hatte, dieses Feuerwerk. Es ist kaum zu glauben, dass dieses weite Meer noch vor kurzer Zeit so bedrohlich schien, denkt Richard.

Dort, wo jetzt Ruhe und Einklang regieren, trieb noch wenige Stunden vorher der Ozean seine schier endlosen Armeen aus weißen Wellenkämmen vor sich her. Jede Woge brach sich mit voller Wucht ganz wild und ungestüm auf ihren finalen Metern an den großen Findlingen sowie den steilen Felsvorsprüngen dieses Küstenabschnittes.

Inzwischen erinnert nichts an diese brachialen Naturgewalten, die hier ohne Unterlass auf das kleine Eiland trafen. Zu sehen sind nunmehr einzig silberne Tücher, die hier und dort auftraten, wo die letzten Sonnenstrahlen ins Wasser eintauchen, um dann in der Unendlichkeit dieses Meeres zu verschwinden.

Dieses Schauspiel betrachtend und in Erinnerungen schwelgend, lehnt sich Richard mit einem Kaffee an das weiß gestrichene Geländer aus Eichenholz. Es umarmt die mit großen Holzdielen beplankte und auf einem Felsvorsprung aufgesetzte Terrasse seines Lebensmittelpunktes, ein auf einer Anhöhe gelegenes Cottage, welches den Schlussakzent des langgezogenen Küstenstädtchens Heavensbridge setzt, in dem er aufwuchs.

Richard liebt es dort oben zu stehen. Für ihn gibt es kaum etwas Schöneres und Friedvollereres, als bei Winden

die Brandung zu spüren oder einfach nur das Salz in der Luft zu schmecken. Heavensbridge – wie passend, denkt sich Richard und muss unweigerlich schmunzeln. Gepaart mit dem ungestörten Ausblick auf das weite Meer sowie seinem schier unendlichen Horizont ist diese Terrasse für ihn beinahe wirklich eine Brücke zum Himmel.



Das bereits am Anfang des 19. Jahrhunderts errichtete Gebäude war das Haupthaus des ehemaligen Bauernsitzes der Familie Mittchel. Nachdem es jedoch vor einigen Jahren auch den letzten Nachfahren dieser einst so eng mit dieser Gegend verwurzelten Bauernfamilie auf das Festland verschlug, stand es einige Zeit später leer und blieb sich selbst überlassen. Bis zu dem Moment, an dem es Richard übernahm und daraus seinen Lebenstraum verwirklichte.

Der letzte Bewohner dieses Hauses, Davie Mittchel, war ein Mann in den besten Jahren. Einsamkeit und eine Lebenskrise trieben ihn jedoch von dieser Insel fort. Auf einem seiner letzten Ausflüge als Bewohner dieses Eilandes lernte er zufällig Brian, einen jungen Investor aus Edinburgh, kennen. Sie begegneten sich während einer Afterworkhour in einem auf modern getrimmten Pub in besagter Großstadt. Davie, der sich nach einem langen Tag und sieben besichtigten Mietwohnungen dort einen kleinen Umtrunk gönnen wollte, sah Brian dort am Tresen sitzen. Da sich Davie Gesichter ganz gut merken konnte, erkannte er diesen jungen Geschäftsmann aus einer der vorherigen Besichtigungen wieder. Beide kamen daraufhin ins Gespräch und er nutzte sofort die Chance, sein Haus zu Geld zu machen. Nach dem dritten Drink und einem fünfzehnminütigen Monolog des sonst eher

wortkargen Küstenbewohners erkannte Brian bereits das Potential des ihm angebotenen Objektes.

Da Brian eh vorhatte, sein Portfolio zu erweitern, unterbreitete er Davie ein erstes noch unverbindliches Angebot, das Davies Puls bereits in die Höhe schnellen lassen sollte.

Davie, der damals kaum noch Verbindungen zu seiner Blutlinie hatte, kam diese glückliche Fügung des Schicksals gerade recht. Er hatte eh genug von dieser „Einöde“ und dessen „Kleinbürgertum, wollte nun endlich was erleben und, was noch wichtiger war, eine Frau finden.

Als Brian wenig später das Haus, die Ortschaft Heavensbridge sowie dessen Umgebung persönlich begutachten konnte, sah er sich in seiner Vision bestätigt.

Der Grundbesitz der Mittchels liegt auf leicht erhöhtem Gelände, so dass man trotz der damals noch einstöckigen Bauweise des Haupthauses aus einem kleinen Fenster vom Dachboden aus die meisten Häuser im Küstenstädtchen überragend betrachten kann. Diese Aussicht bietet einen atemberaubenden Blick auf das kleine Städtchen und die beinahe unberührte Küstenlandschaft. Spektakulär ist ebenfalls der Ausblick auf eine alte Mühle.

Sie steht erhaben auf der anderen Seite Heavensbridge und ist so etwas wie ein Wahrzeichen dieser Hafenstadt.

Die dicken Außenmauern des Wohntraktes waren noch in einem erstaunlich guten Zustand. Der Rest des Hauses und sämtliche dazugehörige Nebengebäude wurden durch die unzähligen Wetterkapriolen in all den Jahren jedoch arg gezeichnet. Der wahnsinnig günstige Kaufpreis würde es Brian jedoch ermöglichen, eine umfassende Sanierung und eine Neugestaltung des Innenraumes zu veranlassen und umzusetzen. Brian sah es bereits bei diesem Treffen im Geiste bildlich vor sich.

Es sollte letztlich ein Haus im typisch alten, aber dennoch schön anzuschauenden Lowland-Cottagestil entstehen. Mit seinem dann sauber weißverputzten Wänden, den perfekt abgestimmten und feinverzierten Rundbogenfenstern, die im neuen Obergeschoss inmitten des mächtigen Reetdaches eingelassen sein würden, hätte selbst Davie später Mühe, sein Geburtshaus im neuen, edlen Glanz wiederzuerkennen.

Für beide war dieses Geschäft eine offensichtliche Win-win-Situation und so einigten sich Davie und Brian noch vor Ort recht zügig über die Zahlungsmodalitäten. Davie war heilfroh, sein altes Cottage so unverhofft und schnell in gutes Startkapital für sein neues Leben verwandeln zu können.

Brian hingegen konnte sein höhnisches Grinsen kaum verbergen, da er ein offensichtliches Schnäppchen gemacht hatte. Er konnte es kaum fassen, dieses altherwürdige Haus an der atlantischen Küstenlinie sowie das dazugehörige Land zu so einem Spottpreis zu erwerben. Fast hatte er sogar etwas Mitleid mit Davie, aber dass dieser einfältige Inselbewohner sich so über den Tisch ziehen ließ, war ja nun wirklich nicht sein Problem. Für Brian war dieser Deal wie ein Geschenk.

In seiner lebhaften Vorstellung blieb durch den geringen Kaufpreis dermaßen viel finanzieller Spielraum, dass die Sanierung des alten Wohngebäudes nur der Anfang einer ganzen Reihe von Investitionen dieses Inselprojektes darstellen sollte. Der Unternehmer und Visionär in ihm sah so die Möglichkeit, auf dieser zwar wunderschönen, aber doch in touristischen Sphären noch recht unbekannten Insel als erster Immobilienmakler Tritt zu fassen und diese für sich zu beanspruchen.

Brian, der bisher auf einer Erfolgswelle nach der anderen ritt und viel zu schnell in seinem Business groß

wurde, war trotz seines jungen Alters wahrlich kein Anfänger mehr. Durch einige erfolgreiche und recht teure Deals machte er sich schnell einen Namen in der Branche. Brian wollte jedoch naturgemäß noch sehr viel mehr. Er wollte nicht nur ein Name von vielen in diesem Geschäft sein. Brian lebte für seine Arbeit und genoss seinen mittlerweile erworbenen Ruf, aus nichts Gold zu machen. Nachdem die umfangreichen Arbeiten am Gebäude einige Monate später beinahe abgeschlossen waren, kam es jedoch, wie es kommen musste. Ein prestigeträchtiges Vorhaben auf dem Festland, das ursprünglich von drei sehr wohlhabenden und einflussreichen Geldgebern gefördert wurde, drohte mit Pauken und Trompeten gegen die Wand zu fahren und bedurfte so seiner ungeteilten Aufmerksamkeit.

Zu seinem Unglück war dies allerdings nicht sein einziges Problem. Einer der Investoren stieg bereits aus jenem Projekt aus und Brian fürchtete deshalb, dass die verbleibenden Geldgeber ebenfalls aussteigen würden. Zu allem Überfluss waren dies auch noch „alte Freunde“ seines Vaters, was diese ganze Angelegenheit noch verschlimmerte. Kurz gesagt musste Brian alle Zelte in Heavensbridge abrupt abbrechen, alle losen Enden kappen und seine ganzen finanziellen Rücklagen fortan in die Waagschale legen, um die drohende Katastrophe auf dem Festland endgültig abzuwenden.

Das Cottage an sich ist ein echtes Schmuckstück geworden und stieg durch den Umbau ordentlich im Wert, so dass ein Verkauf dieses Objektes in seiner Vorstellung nur eine Frage der Zeit darstellen würde.

Zu seiner Verwunderung sollte es am Ende jedoch sehr wohl noch einige Zeit dauern, bis sich jemand ernsthaft interessierte. Ein ehemaliger Marinesoldat namens Richard.

Dieser nimmt nun einen letzten Schluck Kaffee aus seiner Tasse, dreht sich um und verschwindet hinter einer dicken Flügeltür. Die ersten Gäste würden jeden Moment den Weg in sein Pub finden, so dass es für ihn bald einiges zu tun gibt und sein Abend als Gastgeber beginnt.

Einige Zeit später ist die Gasse zum Reethaus, trotz später Stunde, einmal mehr mit Leben erfüllt. Erste glückliche und sorglose Paare machen sich bereits wieder auf den Weg hinab zum Strand, um diesen lauen Spätsommerabend ganz unter sich ausklingen zulassen.

Colin dagegen nimmt die letzten Meter der Anhöhe, um seinen Feierabend nicht allein verbringen zu müssen. Als Kapitän des vor zwei Stunden angelegten Fährschiffes ist er es gewohnt, dass es um ihn herum nur so wuselt und Stille ist für ihn eher ein Fremdwort.

„Hey Rich!“, ruft Colin, nachdem er zunächst einige bekannte Gesichter flüchtig grüßte und er es endlich schaffte, sich durch das in der Open Mid-Night obligatorische Gedränge zu manövrieren. Zugleich bestieg er fast feierlich, aber dennoch mit einer gewissen Spur von Lässigkeit, seinen am Tresen reservierten Stammhocker.

Richard, der Colin bereits vor einigen Minuten entdeckte, gesellt sich zu ihm, klappt die Hacken zusammen, salutiert und stellt ungefragt ein Gedeck vor ihm auf den Tresen.

„B&G Captain?“, fragt Richard zackig und kann sich dabei ein leichtes Grinsen nicht verkneifen.

„Ayeeee“, schallt es aus Colin mit einer etwas verunglückten Bassstimme heraus.

Dies Schauspiel hatte sich zwischen den beiden alten Weggefährten zu einem wunderbar anzuschauenden Ritual entwickelt.

„B&G“ ist die Kurzform für Black and Gold und steht dabei nicht nur für die Farben der Ausgangsuniform der Royal Navy.

Bei der Marine ist es ein ungeschriebenes Gesetz, dass sich das Unteroffizierschor nach dem Dienst in der Messe unter Deck oder im Unteroffiziersheim auf dem Stützpunkt trifft, um den Tag anschließend mit einem starken Gedeck aus schwarzem Kaffee und dem goldenen Whisky ausklingen zu lassen. Richard, der einige Jahre bei der Navy diente und als Unteroffizier dort seinen Mann stand, brachte diese herrliche Tradition mit auf seine Insel. Colin, sein alter Ziehvater, dessen Blut sowieso nur aus Kaffee, Whisky und Ale zu bestehen schien, ist hin und weg von dieser Art, den Feierabend einzuläuten und so führen beide diese Tradition hier auf diesem wunderbaren Flecken Heimat fort.

Colin wirkt für Außenstehende wie ein knurriger „harter Hund“, kann aber nach zwei oder eher drei Pints ein durchaus geselliger Zeitgenosse sein. Dieser etwas ältere, verzottelte und vollbärtige Seebär ist ein Baum von einem Mann. Die Eigenschaft Colins, keinem Ärger aus dem Weg zu gehen, bescherte dieser sonst so gemütlichen Bar schon den einen oder anderen „gesellschaftlichen“ Beinahe-Zwischenfall.

Zum Glück konnte Richard meist auf Kosten seines Hauses und ein paar ausgleichender ruhiger Worte das Schlimmste verhindern.

Richard, der auch recht hochgewachsen ist, wirkt gegenüber Colins doch recht stämmiger Figur eher drahtig und kann mit seinem in der Regel adretten Kleidungsstil sowie seinem stets kurzgehaltenen Fassonschnitt seine frühere militärische Laufbahn nicht verleugnen.

Obwohl Richard ein Kind dieser Insel und er sowie seine Bar hier jedermann ein Begriff sind, kennen ihn

nicht viele Einwohner wirklich oder dürften das zumindest von sich behaupten.

Sicher, allein aufgrund seiner Berufung als Barbesitzer, Veranstalter und seine hin- und wiederkehrende Aushilftätigkeit am Tresen ist ihm eine gewisse offene Art nicht abzusprechen. Unterhält man sich aber eine längere Zeit mit ihm, erkennt man recht schnell, dass dies nur eine seiner vielen Facetten ist.

Sein über die Insel hinaus bekannter und ebenso beliebter Pub befindet sich in einem weiß verputzten und mit Reet gedeckten Haus, das auf einem höher gelegenen Küstenvorsprung seinen Platz gefunden hat. Es ist das letzte Domizil auf dieser Seite der Insel und liegt am Ende einer langgestreckten Gasse, die sich wie eine Lebensader durch das kleine Küstenstädtchen zieht.

Würde man genau hinschauen, könnte man Richard fast jeden Morgen in den frühesten Stunden des Tages auf dieser Strecke entdecken. Für ihn ist es ein perfekter Ausgleich zum abendlichen Trubel seiner Bar, und obwohl er sich nie als Esoteriker oder spiritueller Freigeist beschreiben würde, ist es für ihn wie eine Art von Meditation, bei der er zu sich selbst findet. Er verzichtet auf seinen morgendlichen Entdeckungstouren auf jede Form der künstlichen Beleuchtung, denn nur so fühlt es sich für ihn richtig an. Dabei ist es ihm egal, ob er vom Sternen- und Mondenschein nach einer klaren Winternacht umgeben ist oder von silbern und geheimnisvoll leuchtenden Nebelschwaden begleitet wird.

Richard braucht diese unverzerrte Sicht auf Dinge. Er will tief in die Stimmung und Aura der Insel mit ihren Farben eintauchen und kann davon nie genug bekommen.

Wenn er in den Sommermonaten die purpurne strahlende Morgensonne begrüßt, die nicht nur dieses

verträumte Eiland, sondern auch das Meer in der nahen Ferne sowie den Horizont zum Leben erweckt, stockt ihm jedes Mal aufs Neue der Atem. Richard variiert oft seine morgendlichen Runden hinsichtlich der Routenführung oder lässt sich zu gern von den warmen Winden des Nordatlantikstroms einfach treiben. Er steuert zum Ende seiner Ausflüge aber doch immer wieder das gleiche Ziel an – das alte Mühlencafé am anderen Ende der Gasse, das von seiner Großmutter Rose geführt wird. Dort schaut er kurz nach dem Rechten und geht ihr hin und wieder mit kleinen handwerklichen Dingen zur Hand. Doch hauptsächlich genießt er, gemeinsam mit Rose, „ihre frühe Stunde“ und bekommt nebenher noch den wohl besten Kaffee der Welt serviert.

Nächstes Leben

Unbändige Gischt umspielt den Bug der alten Fähre. Nieselregen benetzt Claires verträumtes Gesicht, die sich ganz dem Wetter und den ihr unbekannten Naturerscheinungen ergeben will. Wind, schnellziehende Wolkengebilde, sanfte Hügel, die den Fluss bis zum letzten Hafenort begleiten – all diese Bilder saugt sie auf, inhaliert sie förmlich. Jeden einzelnen Moment dieser Überfahrt möchte Claire tief in ihrem Herzen speichern, denn es ist eine Fahrt in ihr neues Leben.

Unter Deck spielen Eltern mit ihren Kindern Karten, lesen, malen oder es klappern Würfel in Lederbechern. Manch einer schaut aus dem Fenster, welches mit Regentropfen besprenkelt ist. Einige Passagiere vertreiben sich die Zeit damit, das eintönige Menü der Kombüse durchzukosten, und bemerken dabei gar nicht die mit jeder Seemeile wechselnde, atemberaubende Landschaft. Genussvoll beißt sie ein Stück von ihrer dunklen Schokolade ab, welches sie in ihrer kleinen schwarzen Handtasche aufbewahrte. Claire schließt dabei die Augen, hält den Kopf noch höher gen Himmel und denkt, dass der herbe Geschmack der afrikanischen Kakaobohne mit dem salzigen, milden und dennoch rauen Klima perfekt harmoniert. Derartige Komposition erlebt sie just zum ersten Mal. Sie weiß jetzt schon, dass dieser Augenblick nicht in Vergessenheit gerät. Abschiedsgefühle keimen in ihr auf, wenn sie an ihre quirlige Heimatstadt, an all die Freunde denkt, die sie für verrückt hielten, als sie von ihrer Verwirklichung ihres Lebenstraumes erzählte.

Doch Freudentränen, die sich ihren Weg von ihrem Herzen bis hin zu den vom Regen und der Kühle an Deck geröteten Wangen bahnen, schenken ihr inneren Frieden.

Das Schiff dreht langsam nach Backbord. Ihre neue Heimat scheint in greifbarer Nähe.

Ein letztes tiefes Ein- und Ausatmen, ein Sammeln ihrer Gedanken und Claire ist bereit für das, was nun kommen mag. Sie will sich auf die Menschen einlassen, mit denen sie sich ihren Neuanfang teilt. Ein Handgriff zu ihrem Koffer verrät, dass alsbald die Gangway mit der Hafenkante verbunden ist.



Nachdem Colin sein Gedeck und das darauffolgende erste Pint recht fix in nur zwei Zügen geleert hat, ruft er Richard erneut zu sich.

Er beginnt sich zu räuspern, holt tief Luft und Richard hätte darauf gewettet, dass Colin zu seinem üblichen Monolog über ungehobelte Kinder ansetzen würde, die das Deck als Abenteuerspielplatz betrachten, und deren Eltern, die, statt eben jene Quälgeister zu erziehen, nur in der schiffseigenen Bar oder an den Spieltischen zu finden sind. Doch Colin beschäftigt diesmal etwas ganz anderes.

„Ich hatte heute eine besondere Fracht an Bord, Rich“, meint Colin mit einem verschwörerischen Unterton. Richards Interesse wurde nun doch geweckt und er spendierte ihnen beiden noch einen goldenen Tropfen. „Das war eine waschechte feine Dame aus irgendeiner Großstadt. Die war schon ne echte Augenweide, aber irgendwas war seltsam an der, das wusste ich gleich!“, legt Colin nach.

Richard hebt eine Augenbraue und anschließend das Glas zum Wohl.

„Und? Nun komm endlich zum Punkt! Ich habe auch noch andere Gäste, Herr Fährmann ...“, ermahnt er Colin mit einem Zwinkern.

Er kennt Colin nur zu gut und weiß, dass er seine Geschichten oft mit einer Menge Seemannsgarn ausschmückt.

„Ist ja gut! Na ja, was soll ich sagen? Ich habe ihr halt angesehen, dass es sich bei ihr nicht um eine normale Touristin oder Geschäftsfrau handeln konnte“, fährt Colin fort.

„Wie kommst du darauf? Hast du ihre Handtasche mit deinen Röntgenaugen kontrolliert und nach einer Aufenthaltsgenehmigung gefragt?“, neckt ihn Richard.

„Dir wird das Lachen vergehen, Scherzkeks!“ , entgegnet ihm der alte Seebär, der seine Augen und Ohren nicht nur überall auf dem Schiff, vielmehr sogar auch auf der ganzen Insel zu haben scheint.

„Komm runter, alter Mann!“ , beschwichtigt Rich seinen alten Freund und Ziehvater.

„Dann halt die Klappe und höre einfach mal zu!“ , meint Colin und setzt seine Beobachtungen weiter fort: „Erstens war sie ganz allein unterwegs und für einen Erkundungstrip auf unserer Insel viel zu fein angezogen mit ihrem roten teuren Mantel und den Stöckelschuhen, die natürlich farblich perfekt abgestimmt waren“, beginnt Colin seine Erklärung, „und zweitens hat diese feine Madame einen Koffer dabeigehabt, der größer war als sie selbst“, bemerkt er süffisant. „Wie auch immer, das Seltsamste jedoch habe ich gerade von Ian erfahren, den ich auf dem Weg hierher in deine Hütte getroffen habe. Jene Frau soll sich wohl auf dem direkten zur Mühle aufgemacht haben.“

Damit schließt Colin seine Erklärung und wartet auf eine Reaktion des Barmannes.

Richard weiß zunächst nicht, wie er reagieren sollte, und nippt gedankenverloren an seinem Nosingglas.

Das holprige Kopfsteinpflaster glänzt in der Abendsonne. Die schmale Gasse schlängelt sich quer durch das kleine Fischerdörfchen. Atlantikluft mit deren Meeressalz zieht an den niedrigen, farbenfrohen Häusern entlang. Aus den Blumenkästen leuchten weiße Geranien, auch zahlreicher Lavendel verströmt fast aufdringlich seinen Duft. Hier und da stehen alte, knorrige Rosenstöcke davor. Ihre Rinden verraten, dass sie schon Jahrzehnte dem Wetter hier oben an der Westküste trotzen. So schön, wie sich just die an den Klippen parallellaufende Häuserzeile auch zeigt, Claires Koffer verhält sich widerspenstig und wird gefühlt immer schwerer. Was hatte sie sich eigentlich hunderte Meilen entfernt dabei gedacht? Wie kommt man auf die Idee, eine Mühle zu kaufen, sein bisheriges, geordnetes und strukturiertes Leben in einen Koffer zu verstauen und an diesem Ort zu glauben, die schiere endlose Erfüllung zu finden?

Der Wind zerzaust ihre feuchten Haare. Ganz durcheinander wehen sie, so sehr, dass Claire kaum ihre eigene geschriebene Adresse auf dem kleinen Zettel lesen kann. Immer wieder fliegt das Stückchen Papier aufgeregt zwischen ihren klammen Fingern, als würde es in ihr Herz schauen können. In ihren neuen, viel zu teuer gekauften Pumps sammeln sich die Regentropfen.

Claire schaut kurz an sich herunter und wundert sich selbst über ihren Dresscode, den sie für diese Anreise heute früh auf die Schnelle gewählt hat. Immer wieder muss sie den Gürtel ihres roten Trenchcoats neu richten, da die abendlichen Böen mit dem Saum und dem Kragen spielen. Einen Moment lang hat sie sogar Mitleid mit ihrem karierten Schirm. Er kann ihr schon seit einiger Zeit nicht mehr ihren gewollten Schutz bieten, da er sich

gänzlich Claires neuer Heimat ergibt. Nun ahnt sie auch, warum sie seltsame, wundernde Blicke am Hafen erntete, als sie die Fähre verließ.

Ein Lächeln huscht über ihr Gesicht. Was für eine Begrüßung, denkt sich Claire. Das ist genau das, was sie sucht. Sie will den lauen Winden ausgesetzt sein, ihr Gesicht in die hier böigen Brisen halten, einfach atmen. Genau diese Begegnung hat sie sich hundertfach in dem aus ihrem früheren Leben existierenden Büro ausgemalt.

Ihre Schritte werden langsamer, aber nicht, weil Claire sich erschöpft fühlt. Sie mochte schon immer die körperliche Herausforderung, liebte das Freilaufen in der Natur. Es sind eher die Vorfreude und die Euphorie, die sie mitten auf der Anhöhe der Gasse beinahe erstarren lassen. Sie genießt diesen Anblick ihres neuen Hauses für eine Sekunde.

Majestätisch steht sie da, ihre Mühle. Schon als kleines Mädchen bewunderte sie diese imposanten Bauwerke, die aus gebranntem Stein und mächtigen Balken Heim und Arbeitsstätte zugleich waren. Ein Traum erfüllt sich nun, und nur weil sie ihren Verstand oder ihre Vernunft hinter ihr Herz, hinter ihr Bauchgefühl setzte.

Langsam nähert sie sich der Mühle. Vor ihr stehen Bänke und Tische aus derbem Holz, die zum Verweilen einladen. Üppiges Grün und liebevoll angelegte Rosenbeete lassen das Ensemble vor der Mühle gemütlich erscheinen, so dass man sich gleich mit einem leckeren Kaffee und einem überdimensionalen Stück Torte verwöhnen mag. Claire fühlt sich schon jetzt willkommen. Und doch kribbelt es in ihrer Bauchgegend immer mehr, je näher sie sich der mächtigen offenen Tür nähert. Gleich lernt sie Rose persönlich kennen. Aus vorherigen Telefonaten klang ihre Stimme wie die einer herzensguten, reifen Dame.

Rose möchte sich von ihrer alten Mühle schweren Herzens trennen. Aufgrund ihres betagten Alters will sie zu ihrer Cousine aufs Festland ziehen. Zu kühl, zu stürmisch, zu hektisch ist es ihr auf dieser Insel geworden. Zahlreiche Touristen haben von Jahr zu Jahr immer mehr dieses Fischerdörfchen zum Entspannen entdeckt. Kein Wunder, denkt sich Rose. Sie liebte diese malerischen Buchten, verlor ihre Sinne so manches Mal mit ihrem wundervollen Mann Jack an den Dünen, der viel zu früh verstorben ist. Rose blieb dennoch dem Eiland mit all seinen Facetten treu. Sie bewirtete Tag für Tag neugierige Gäste und suchte selbst hin und wieder abends ein bisschen Abwechslung in der Bar ihres Enkelsohnes Richard. Am anderen Ende der engen Gasse steht sein weiß verputztes Haus mit einem Reetdach, welches in diesem Fischerdorf einmalig ist. Der Pub ist vielerorts bekannt dafür, dass sich Livemusik und Whisky sämtlicher Destillen vereinen. Hafenarbeiter nutzen nach getaner Arbeit diesen Ort, der mit Melodien und guten Aromen gefüllt ist. Sie kommen mit geselligen Touristen ins Gespräch. Auf der zur Klippe liegenden Terrasse wurde schon so manches Mal bis zum Morgengrauen getanzt.

Rose war stets der Lieblingsgast ihres Enkelsohnes. Sie liebte es, mit den Bewohnern ausgelassen zu erzählen und Richard hinter dem Tresen glücklich zu sehen. Doch hinterfragte sie sich bei jedem abendlichen Besuch auch, ob sein Lächeln wirklich der Spiegel seines Herzens sei. Sie wird es nicht so schnell erfahren, glaubt sie.

Langsam verlassen sie ihre Kräfte für all den stetig anwachsenden Trubel in diesem doch einst so beschaulichen Ort. Schaute Rose noch vor Monaten aus der kleinen Luke unter ihrem Schindeldach, konnte sie Richards Pub

erkennen und so manches Mal beobachtete sie ihn bei Tagesanbruch auf seiner Terrasse aufs Meer schauend. Doch schon lange traut sie sich nicht mehr die steile Treppe bis unter die Flügel hinauf. Diese Erfahrung gab ihr nun endgültig den Anlass, die Mühle samt ihrer Bäckerstube zu verkaufen.

Da kam ihr vor ein paar Wochen der Anruf der aufgeschlossenen Claire gerade recht. Soll sich die junge Frau von den Reizen des Ortes inspirieren lassen und vielleicht auch hier dasselbe Glück erfahren wie sie selbst, denkt sich Rose.

Sie ist neugierig auf Claire, die ihr am Telefon etwas von einem Neubeginn, von einem nächsten Leben erzählte. Und dies ausgerechnet hier?



„Was ist denn da los? Kann das wirklich sein?“, spricht Richard mehr zu sich selbst als mit seinem Gegenüber.

„Was sagst du nun?“, fragt Colin ihn triumphierend. Er genießt es sichtlich, Richard auf dem falschen Fuß erwischt und damit seinen sonst so abgeklärten Weggefährten dermaßen aus seiner Komfortzone entführt zu haben.

Richard bemüht sich jedoch schnell wieder um Fassung und erklärt, dass es sich bei besagter Frau wahrscheinlich um eine weit entfernt Verwandte handelte, die Rose schon immer einmal besuchen wollte und nun endlich dazu Zeit dafür gefunden hätte.

In Wirklichkeit denkt, oder besser ahnt, Richard etwas vollkommen anderes. Im Moment steht ihm aber ganz und gar nicht der Sinn danach, dieses Gespräch zu vertiefen. Es ist weder der richtige Ort noch die richtige Zeit dafür. Also füllt er Gläser nach, kümmert sich rasch

um seine weiteren Gäste und verwickelt Colin in eine Anekdote aus früheren Tagen.

Als der letzte Gast sein Reich verlässt und er endlich allein ist, nimmt er sein Glas, um die Nacht bei lauen Winden ausklingen zu lassen. Für die letzten Minuten des Tages zieht es ihn auf die nochmals auf die an der Bar angrenzende Terrasse. Dieser Ort, so offen er auch auf den ersten Blick scheint, ist so etwas wie ein sicherer Rückzugsort für Richard.

Er blickt seinen Gedanken folgend ganz weit weg auf das weite Meer und erlaubt sich ebenfalls einen Schwenk nach rechts, um die alte Mühle zu beobachten. Das kurze Gespräch mit Colin lässt ihn einfach nicht mehr los. Natürlich weiß er um das inzwischen schon fortgeschrittene Alter von Rosalie, die auf der Insel von allen Bewohnern nur liebevoll Rose genannt wird.

Auch wenn sie es nie vor ihm zugeben würde, erkannte er in den letzten Monaten deutlich, dass es ihr immer schwerer fällt, ihrer Berufung dort in der Mühle nachzugehen. In letzter Zeit fing diese sonst so lebensbejahende und vorausschauende Dame immer wieder an, etwas wehmütig über alte Geschichten zu sprechen, die sie hier auf dieser Insel und in ihrer Mühle erlebt hat. Es macht tatsächlich für ihn den Eindruck, als dass sie eher zurückblickt, als nach vorn zu schauen. Und dieses Gefühl war neu.

Er erinnert sich ebenfalls daran, es muss schon etliche Wochen her sein, dass sie fast beiläufig fragte, ob er sich für sie ein Leben auf dem Festland vorstellen könne und was er davon halten würde, sie dann ab und an dort zu besuchen. „Vielleicht“, so meinte sie damals mit einem Zwinkern, „finde ich da sogar ein nettes Mädchen für dich.“

Richard hatte sich damals zunächst nicht viel dabei gedacht und es auf ihre Neugier geschoben. Doch die Fragen und Andeutungen in diese Richtung häuften sich

zunehmend. Hunderte kleine Gesten, Sätze, egal ob sie ausgesprochen wurden oder nicht, und Andeutungen, die Rose bewusst tätigte, fügen sich in seinem Kopf nach und nach zu einem Bild zusammen.

Ist es nun etwa so weit? Ist es an der Zeit, Abschied zu nehmen? Wie wird es Rose in der ungewohnten Umgebung auf dem Festland ergehen? Was wird nun aus der Mühle? Was wird aus ihm? Wie werde ich ihr morgen begegnen? Sollte ich sie morgen zur Rede stellen? Würde sie mir dann überhaupt die Wahrheit sagen oder würde ich sie zu einer Lüge zwingen? All diese Fragen gehen Richard plötzlich durch den Kopf. Er beschließt, es für diesen Tag gut sein zu lassen und sich selbst ein wenig Schlaf zu gönnen.



In der Open Music Night gerät öfter mal einiges durcheinander, da bei seinen Gästen, aus welchen Gründen auch immer, dann eine ganz besondere Ausgelassenheit herrscht. Also balanciert er eher, als dass er geht, während er sich wieder den Weg ins Haus bahnt. Vorbei an zahlreichen wie wild durcheinander stehenden Tischen, Stühlen und leeren Gläsern verschwindet er in der einen Ecke hinter dem Tresen. Dort legt Richard die Hauptsicherung für den Bar- und Terrassenbereich um, wie er es jeden Abend macht, ohne sich diesmal jedoch über dessen altersbedingten auffälligen Zustand Gedanken zu machen.

Die indirekte Beleuchtung auf der Terrasse flacht ab und die vorher schon gedimmte Hintergrundmusik verstummt nun ganz.

Draußen wie drinnen wird es jedoch nicht dunkel. Der Vollmond und die Sterne tauchen in dieser klaren Nacht

alles in verschiedenste Blau- und Silbertöne. Richard, der an die Dunkelheit durch seine morgendlichen Runden ohnehin mehr als gewöhnt ist, könnte bei diesen Lichtverhältnissen noch immer ohne nennenswerte Schwierigkeiten seinen Job als Barkeeper erledigen oder selbst das Tanzbein schwingen.

Er liebt diese Farbkombination um ihn herum und durch die nun vorherrschende Stille nimmt er auch das Meer noch intensiver wahr. Ihn zieht es also doch noch einmal für einen letzten befreienden Atemzug durch die noch offenstehende Flügeltür hinaus.

Die Winde haben plötzlich zugelegt. Er kann die starke und warme westliche Strömung sowie das Applaudieren der Wellen an der Klippe unter sich förmlich spüren.

Gedankenverloren schwenkt er seinen Blick dann wie zum Abschied nach rechts. Er sieht an der Küste entlang und blickt über den kleinen Stadtkern hinaus. Zu seiner Verwunderung erkennt er, dass in der alten Mühle noch immer Licht brennt.

Rose geht zwar nie sonderlich früh zu Bett und des Öfteren kommt sie am Abend sogar noch in die Bar, um auf ihrem Lieblingsplatz, gelegen in einer kleinen Nische, eingelassen in der Fensterfront und mit dem Blick auf das Meer, ihren Gedanken freien Lauf zu lassen. Mindestens ebenso erfreut sie sich aber auch sichtlich am heiteren Trubel in seinem Hause. Vielleicht, so vermutet er es, hält sie so bewusst Verbindung zu ihrer Jugend und kann sich so besser an frühere Tage in ihrem Leben zu erinnern.

Doch an diesem Abend blieb ihr Platz in besagter Nische leer. Da die Glocke des kleinen Kirchturms in der Stadtmitte bereits einmal schlägt, rechnet er also nicht mehr mit diesem kleinen Leuchtfeuer in der Ferne. In ihm reift sogleich der Entschluss, auf seine morgendliche

Meditation zu verzichten und sein bereits vorbereitetes Laufdress gegen Jeans und T-Shirt zu tauschen. Er würde sie früher als sonst aufsuchen, um mit ihr gemeinsam ein wenig mehr Zeit als sonst verbringen zu dürfen und nach ihrem Befinden zu schauen.

Nun aber gönnt er sich wirklich erst einmal ein paar Stunden Schlaf. Er geht gekonnt mit einer flüssigen Bewegung durch die breite Flügeltür, zielsicher zur massiven Treppe, die den Weg in sein privates Reich weist, und hofft auf ein bisschen Ruhe. Richard ahnt, dass der nächste Tag nicht so schnell in Vergessenheit geraten würde. In seiner Magengegend zieht es sich ungewöhnlich kribbelnd zusammen, wenn er daran denkt, dass nun nicht mehr seine geliebte Granny den leckeren Tortenduft in der Mühle verstreut, sondern eine junge Frau aus der Stadt. Dieses Zusammenziehen im Körper ist eine Mixtur aus Aufregung und Neugierde.

Mühlencafé

Aus der hölzernen, dicken Eichentür strömt feinstes Kaffee- und Tortenduft heraus, der sich mit der salzigen Inselluft vereint.

Claire verspürt plötzlich Appetit nach all diesen Köstlichkeiten, die sie auf der Anrichte sieht. Am ganzen Tag hat sie das Essen völlig in den Hintergrund gedrängt, da sie von den vielen neuen Eindrücken hin- und hergerissen war. Als die junge Dame den ersten Schritt in die stattliche Mühle setzt, stolpert sie über die Schwelle direkt in die Kaffeestube und juchzt vor Schreck laut auf.

Das fängt ja gut an, denkt sie sich. Ihr rechter Pumps bleibt doch tatsächlich zwischen den altherwürdigen Diehlen hängen. Ist das ein Zeichen, dass man Claire nicht so schnell hier wieder von der Insel loslassen möchte, oder aber, dass sie schon beim ersten Versuch des Einlebens vergeblich scheitert?

Rose blickt erschrocken auf. Sie ist gerade dabei, mit ihrem Fingerspitzengefühl die Torte mit einem Marzipanmantel zu versehen. Sie mag nicht gern bei ihren Kunstwerken gestört werden, denn schließlich sind ihre süßen Gaumenfreuden auf der ganzen Insel äußerst beliebt. Rose möchte, dass die Kuchenstücke nicht nur gut schmecken, sondern auch noch den Teller des Gastes verzieren. Das Auge isst bekanntlich mit. Es ist die letzte Torte an diesem Abend, die sie für den nächsten Tag vorbereitet und danach zu den anderen in den Kühlschrank stellt.

Rose ist erschöpft. Zu viel, zu lange hat sie in ihrer Mühle gestanden und gebacken. Ihre müden Beine sehnen sich nach Ruhe, nach ihrem ledernden, alten Sessel, auf dem Jack schon immer so gern saß. Doch sie hat den Anspruch an sich, morgen am Tage genügend

Tortenvielfalt anzubieten. Mit den unterschiedlichsten Geschmacksvariationen will sie ihre Gäste überraschen.

Das Wetter soll umschlagen. Es wurde mehr Sonnenschein vorausgesagt. Wärmere Winde sollen die Insel überqueren. Die hier ruhesuchenden Urlauber werden ganz bestimmt morgen Rad- und Wandertouren planen.

Rose kann sich auf die Wetterprognosen verlassen, die sie zu Gehör bekommt. Richard informiert sie täglich darüber. Er erfährt die aktuelle Wetterlage aus erster Hand von seinem Ziehvater, dem Kapitän Colin, der die Fähre vom Festland zur Insel steuert. Jeden Tag besucht Richard seine Großmutter. Er informiert sie über die neuesten Geschichten, die am Tresen in der Bar während den Melodien erzählt werden. Zwar ist sie anwesend an den abendlichen Stunden, aber Rose hat ihren eigenen Lieblingsplatz bei Richard im Reetdachhaus. Es ist eine kleine gemütliche Nische am Fenster, von der sie zwar nicht vieles hören, aber alles ganz genau beobachten kann. Stets lassen dort die Besucher diesen außergewöhnlichen Platz für diese außergewöhnliche Frau frei. Dafür sorgt ihr Enkelsohn Richard.

Claire entschuldigt sich, dass sie die heimelige Atmosphäre in der Mühle unterbrochen hat. Schon jetzt verflucht sie ihre schwarzen Pumps und schwört sich, diese nicht mehr so schnell hier auf diesem Fleckchen Erde anzuziehen. Sie richtet sich und den ebenfalls umgestürzten Koffer auf, streicht über ihren Trenchcoat und schaut Rose mit respektvollem Blick an.

Weil ihr rechter Schuh noch immer zwischen den Dielen steckt, zieht Claire kurzerhand auch den linken Pumps aus und betritt barfuß das warme, goldig-braun erscheinende Mühlencafé.

Das dunkle Holz und die liebevoll gepflückten Gräsersträuschen auf den Tischen, die messingfarbenen

Kerzenhalter und dazu der Duft von Schokolade, Früchten und Kaffeebohnen versetzt sie in ein sehr angenehmes Gefühl, welches sie nicht mehr missen möchte. Genau so hat sie es sich vorgestellt. In diesem Moment hat sie große Ehrfurcht gegenüber Rose' täglicher Arbeit, denn auch Claire will Bewohner und Touristen mit süßen Träumen in Form von Tortenstückchen verwöhnen. Aber ob sie jemals an Rose' Kunst herankommt, wagt sie nun zu bezweifeln.

Der erschrockene Blick der reifen Dame wandelt sich sekundenschnell in ein warmes Lächeln, als sie Claire anschaut. Das sollte also die junge Frau sein, die ihr Geschäft fortsetzen möchte, die mit den Bewohnern auch noch am Feierabend draußen vor der Mühle sitzt und sich die neuesten Geschichten der Insel anhört. Rose hat immer die richtigen Worte für jedermann parat. Und diese städtische unbedarfte Frau, die barfuß, aber mit einem eleganten, roten und obendrein noch kurzen Trenchcoat in die Mühle hineinstolpert, soll also Rose' ganze Liebe, das Mühlencafé weiterführen?

Claire versucht Rose' Lächeln zu deuten. Ist es eher Mitleid mit ihr, weil sie barfuß mit regenfeuchten, offenen Haaren vor ihr steht, oder ist es eher eine Freude, endlich die Person kennenzulernen, mit der sie in den letzten Wochen telefonierte? Claire geht auf sie zu, macht gefühlsmäßig fast einen halben Knicks, weil sie Rose mit vollem Respekt gegenübersteht.

Rose macht Claire das Ankommen auf der Insel leicht. Sie bittet sie zur gemütlichsten Ecke in der Mühle, die nur mit einem indirekten Licht sacht durchflutet wird.

Als könnte Rose Gedanken lesen, schmunzelt Claire in sich hinein, als Rose ihr einen großen, starken Kaffee und ein Stück Herrentorte hinstellt, welches nicht hätte dunkler sein können. Sofort muss sich Claire an ihre

Überfahrt erinnern, als sie ihr Stück dunklen Schmelz auf der Fähre bei Regen und Wind genoss.

Nach dieser süß-herben Pause bittet Rose um einen kleinen gemeinsamen Rundgang in der Mühle. Sie möchte, dass die junge aufgeschlossene Frau jeden einzelnen Winkel dieser Mühle versteht, kennen und lieben lernt, so wie sie es tut und immer tun wird.

Wenn das Richard wüsste, denkt sie sich während des Gespräches mit der jungen Frau aus der Stadt.

Immer wieder fiel bei der Unterhaltung der Name Richard. Rose hat Claire jedoch nicht verraten, wer dieser geheimnisvolle Mann ist, von dem sie so schwärmt. Sie warnt Claire nur dahingehend vor, dass er gern in den frühen Stunden die holprige Gasse hinaufkommt, um hier seinen zweiten Kaffee zu trinken. Seinen ersten genießt er meist bei sich draußen auf der Terrasse und soll ganz oft dabei sehnsüchtig aufs offene Meer schauen. Claire fragt Rose, woher sie es so genau wüsste. Die reife Dame antwortet ihr nur, dass sie es bald selbst beobachten wird, und lässt somit ihre Frage unbeantwortet stehen.

Die Insel scheint geheimnisvoller zu sein, als sich Claire ausgemalt hat. Aber sie möchte darüber jetzt nicht weiter nachdenken. Schließlich hat sie ein großes Erbe anzutreten. Sie hat Rose während der Telefonate zugesichert, dass die Mühle auch zukünftig mit feinsten Aromen gefüllt ist, da Claire leidenschaftlich gern süße Versuchungen zaubert. Dies soll nun ihr Leben sein, so wie es Roses Leben war. Ihre ganze Kraft und ihre Freude möchte sie diesem Bauwerk widmen und alle vorbeikommenden Gäste weiter mit vielfältigem Geschmack empfangen.

Soll nur dieser Richard kommen und seinen zweiten Kaffee abholen, nicht mehr, nicht weniger. Sie wird ihn schon früh genug kennenlernen und selbst ihr Urteil über ihn bilden.

Rose gelangt nun am Ende des Rundgangs mit Claire zur steilen Treppe. Sie schaut die lebensfrohe, junge Frau an und schwenkt mit ihrem Blick zu den zum Dach hinaufführenden Stufen.

„Die Treppe ist der Auslöser des Mühlenverkaufs, Mädchen. Ich schaffe es nicht mehr, die Stufen mehrmals hoch- und runterzugehen. Dabei wartet dort oben das schönste Reich.“

Claire streicht behutsam über ihre Schulter und sieht dabei die Wehmut in ihren Augen.

„Es tut mir so unendlich leid und gleichzeitig erfüllt es mich mit großer Vorfriede, diese Wände zu betreten und genießen zu dürfen.“

Claire ist neugierig. Langsam steigt sie die Treppe hinauf, öffnet vorsichtig die Luke und kann ihren Sinnen kaum trauen. Sie erblickt aus dem kleinen Fenster den spätabendlichen Himmel mit seinen Sternengebilden. So deutlich hat Claire es in ihrer Stadt nie beobachten können. Sie hört im Hintergrund Wogen sanft an die Klippen schlagen und riecht das Salz in der Luft. Irgendwo in der Ferne sind Möwen zu hören. Bis zum anderen Ende der Gasse kann sie schauen. So hell ist es, weil der Vollmond über die Insel scheint. Es sind heitere Stimmen zu vernehmen. Sicherlich sind es Gäste der Bar gewesen, die nun den Heimweg glückstaumelnd antreten. Claire kann das Reethaus, aus dem die Melodien entspringen, von hier oben ganz genau sehen. Irgendwann wird sie es sich selbst einmal anschauen. Seit diesem Augenblick weiß sie, dass sie angekommen ist – in ihrem Mühlencafé auf dieser Insel.

In der kleinen Kammer, in der man bei geöffneter Luke nicht nur dem Treiben der Insel lauschen kann, sondern auch das Klappern der Mühlenflügel, befindet sich ein altes, schmales Bett mit Daunendecken, die dicken

Haufenwolken ähneln. Auf dem danebenstehenden Nachttisch steht eine weiße Stumpenkerze, die längst ausgetauscht werden könnte. Staub umhüllt sie schon. Wer weiß, wann die gute alte Dame das letzte Mal hier oben war, denkt sich Claire. An der Wand hängt ein Ölgemälde, welches ein an der Klippe stehendes Reethaus zeigt. Hat sie das gleiche Gebäude nicht eben vom Fenster aus gesehen?

„Wer kann denn hier so schön malen?“, fragt sie Rose, die am anderen Ende der Treppe auf Claire wartet.

Rose schmunzelt in sich hinein, verliert eine kleine Träne dabei und meint:

„Kommen Sie erst mal richtig auf der Insel an und Sie werden all Ihre Fragen bald ganz allein beantworten können.“

Ich bin es schon längst, denkt sich Claire, geht noch einmal zu dem niedrigen Fenster, atmet augenschließend tief ein und aus, bevor sie zum Treppengeländer greift.

Fast hätte sie die wartende Rose vergessen, so sehr ist Claire von dieser kleinen Kammer entzückt.

„Vorsicht, ich komm jetzt wieder hinunter“, ruft sie Rose die Treppe rückwärtsgehend zu und ist beim Hinabsteigen der Stufen noch ganz gedankenverloren beim wundervollen Ausblick. Das wird mein zukünftiger Schlafplatz, schwört sich Claire.

Rose sieht der jungen Dame die Freude an, denn ihre Augen strahlen.

„Es überrascht mich nicht, dass es Ihnen gefällt. Als ich in Ihrem Alter war, begeisterte mich ebenfalls dieses kleine Reich unter dem Mühlendach“, spricht Rose mit zittriger Stimme und schaut dabei der jungen Frau tief in die Augen.

Claire ist sonst eher zurückhaltend, doch in Rose sieht sie eine Frau, die sie gefühlt schon sehr lange kennt. In